

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

22.2.1888 (No. 23)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945867](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945867)

Bildung macht frei.

(Fortsetzung.)

Wir haben bis jetzt die Bildung nur kennen ge-
lernt als Heranbildung zu edler Menschlichkeit oder
wie man hutzutage, da man die Fremdworte noch so
lieb hat, zu sagen pflegt: zu echter Humanität, und
wir haben gesehen, daß man auch dieser Bildung eine
gewisse freimachende Wirkung nicht abprechen kann.
Ein einziger Blick in das Leben um uns her genügt
aber, uns zu zeigen, daß wir hiebei nicht stehen blei-
ben dürfen. Da begnügen uns zunächst große Reichen
von Menschen, die zwar eine ordnungsmäßige Erzie-
hung genossen, eine gute Schule besucht haben und
die doch nie zur Klarheit kommen über sich selbst, die
nicht recht wissen, wozu sie auf der Welt sind, die sich
nie recht klar werden über ihre besondere Lebensauf-
gabe, die vielmehr ihr Leben lang scheel und neidisch
über sich blicken und meinen, sie seien zu etwas besse-
rem geboren. Solche jagen nun allerlei Wünschen und
Plänen nach und kommen nie zu einem festen Stand
und zu frohlicher Zufriedenheit. Muß es nicht etwas
geben, was diesen Leuten zur vollen Klarheit über sich
selbst und über ihr Lebensziel hilft und sie also gewiß
und frohlich macht? — Aber noch ein anderes sehen
wir. Wir finden unter allen Zeiten und Völkern
Menschen, die man entschieden zu den Gebildeten rech-
nen muß, weil sie mit Selbsterkenntnis, Menschenkennt-
nis und Weltkenntnis ausgerüstet, fest und bestimmt
ihren Weg gehen, und die dennoch an so furchtbaren
sittlichen Schäden krank, daß jeder den Einfluß hat:
Das kann nicht die rechte Bildung sein, die zur wahr-
ren Menschlichkeit und zur wahren Freiheit führt.
Denken wir an die alten Griechen und Römer, nehmen
wir aus ihnen die großen Lehrer und Führer des
Volkes heraus und lesen wir in den Büchern der
Weltgeschichte, wie diese zum Theil in den allerniedrig-
sten sinnlichen Ausschweifungen dahin lebten; denken
wir an manche geistesgewaltige Päpste, die ausgerüstet
mit ungewöhnlichem Wissen und ausgezeichnetem Herr-
schertalent bei all ihrer kaumenswerthen Bildung sich
nicht schämten, auch in allen Lasten und Sündengräu-

eln die ersten zu sein; denken wir an so viel hochge-
bildete Glieder unsres Volkes in alten und neuen
Zagen, die hinter ihrer glatten Weltbildung feinere
und gröbere Lüste verbergen, und wir werden zugeben
müssen, daß eine Bildung, bei der solche furchtbaren
Frevelthaten sich zutragen, nicht die rechte sein kann.
Hier sehen wir die Wahrheit des Wortes: Humanität
ohne Divinität führt zur Bestialität, zu Deutsch: Bil-
dung, die bloß natürlich-menschlich ist, aber nicht sitt-
lich-religiös, führt zu Verthierung.

Damit aber ist uns nicht bloß die Krankheit, an
der unsre heutige Bildung vielfach leidet, sondern zu-
gleich auch die Arznei angegeben, die diese Krankheit
allein zu heilen im Stande ist: Unsre Bildung muß
sowohl in Bezug auf das Ziel, dem sie zustrebt, als
auch in Bezug auf die Mittel, die sie braucht, eine
sittlich-religiöse sein. Erst wenn sie das ist, hat jeder
das höchste und für jeden Menschen passende Bildungs-
ziel, erst dann hat er die rechte Bürgerschaft, daß die
Bildung ihn auch wirklich und völlig frei macht. Das
werden wir in den folgenden Betrachtungen erkennen.
(Fortsetzung folgt.)

Zur politischen Lage.

Ungeachtet der Rede des Reichskanzlers, die ja
ganz auf Erhaltung des Friedens abzielte, will sich
doch die Zuvorkunft auf eine friedliche Zukunft
nicht erwarteter Maßnahmen befestigen. Auf russischer Seite
ist man sehr eifrig bemüht, die Wirkung der Rede des
Kanzlers abzuschwächen und ist ernstlich an der Arbeit,
die Straßen in den Grenzgebieten in guten Stand zu
setzen, an verschiedenen Grenzplätzen Kasernen zu bauen,
die Garnisonen zu verstärken und womöglich eine rus-
sische Anleihe von 2 Milliarden unterzubringen. Das
legiere hat allerdings seine Schwierigkeiten, da man
weber in Frankreich, noch in Holland und Belgien
sich auf einen so großen Betrag einlassen will und
auch für einen kleineren Betrag Bedingungen stellt,
welche Rußland nicht annehmen zu können glaubt.
Aber auch die Beziehungen zwischen Frankreich und
Italien werden immer gespannter, woran die taktlosen
Wahlreden des Ministers des Auswärtigen, Flourens,

viel Schuld tragen. Nicht wenig zu der Spannung
tragen auch die Entlassungen italienischer Arbeiter in
Südfrankreich bei und die Behandlung derselben, die
von der Art ist, daß viele derselben freiwillig aus dem
Dienst treten. Sodann wird in Paris und an anderen
französischen Börsenplätzen ein erbitterter Kampf wegen
die bereits auf 92 Prozent gefallene italienische Rente
geführt, um den Italienern zum Bewußtsein zu brin-
gen, daß sie, wenn nicht politisch, so doch wirtschaftlich
von Frankreich abhängig sind. Der Abschluß eines
Handelsvertrages endlich wird von beiden Seiten auf-
gegeben; in Paris sowohl wie in Rom hat man sich
bereits vollständig auf den bevorstehenden Zollkrieg
eingelassen, und man streitet sich nur noch da über,
welcher Staat die größten Nachteile davon haben
werde.

Der Kronprinz.

Aus San Remo, wohin die Aufmerksamkeit und
die gespannteste Theilnahme aller deutschen Herzen
mehr denn je gerichtet ist, laufen regelmäßige Nach-
richten ein. Daß ein solcher Nachrichten-Dienst orga-
nisiert worden ist, wird als die Befriedigung eines
überaus dringenden Bedürfnisses empfunden.

Für heute liegen folgende Nachrichten, die leider
nicht sehr tröstlich lauten, vor:

San Remo, 17 Februar, Abends: Der Kronprinz
überreichte heute dem Dr. Bramann das Komthur-
kreuz des Hohenzollernischen Hausordens.

Die Nachricht des Kronprinzen bleibt frei von
allen gewürzartigen Stoffen: sie ist die denkbar ein-
fachste und nur darauf angelegt, den Körper nothdürf-
tig zu ernähren. Der Koch verfährt nach strengen
ärztlichen Weisungen, und jede Speise wird von den
gerade Wache habenden Ärzten gekostet. Die Abwech-
selung ist eine sehr beschränkte; der Patient wird so
gehalten, daß er sein aus einem einzigen Gange be-
stehendes Diner unterbricht, wenn er allenfalls noch
einmal so viel zu sich nehmen könnte. Diese Proceur
ist angänglich, weil der Körper wenig bedarf, und
nothwendig, weil Magenbeschwerden vermieden werden

Gefunden und verloren.

Novelle von Fritz Walter.

(Fortsetzung.)

„Ist sie mit Dir öffentlich verlobt, dann magt sich
keine ehrliche Werbung an sie. Frivole Courmacher kann
sie sich leicht vom Hals halten.“

„Du erwartest zu viel von ihr,“ sagte Hermann
seufzend, „sie verlangt nach Unterhaltung, nach Zerstreu-
ung; ihr heiterer Uebermuth wird leicht mißverstanden,
und ihr süßer Zauber muß jeden bestücken. Sie müßte
mich hassen, wollte ich ihr jedes unschuldige Vergnügen
verleiden — Tante, liebe Tante, sei barmherzig! Sieb
mir die Erlaubniß jetzt zu heirathen!“

Seine leidenschaftlich aufgeregte Stimme war all-
mählich sanfter geworden, unbewußt war er vor Irma-
gard niedergesunken, und schlang einen Arm um sie, den
Kopf an ihre Brust lehrend. So hatte der Knabe, der
Jüngling ihr seine vertrauesten Geheimnisse zugestüstert.
Nun flehte der Mann um sein Lebensglück. Aber war
es sein Lebensglück? Sie glaubte es nicht.

„Du brauchst meine Erlaubniß nicht, Hermann, Du
bist mündig und selbstständig.“

„Sprich nicht so, Tante!“ bat Hermann innig.
„Nie, nie werde ich etwas gegen Deinen Willen thun.
Ob ich's tragen könnte, sie nicht mein zu nennen, weiß
ich nicht, aber das weiß ich, daß mir ein ganz un mög-
lich ist — Undankbarkeit gegen Dich. Du weißt es
nicht, wie tief ich erkenne, was Du mir und meiner
armen Mutter gewesen; ich verstand es ja lange nicht.
Erst jetzt habe ich sehen gelernt! — Ich weiß, warum
Du so einsam in der Welt stehst — um meinwillen.
Wie viel müßt Du mir geopfert haben, wie viel um

meinwillen gelitten! Nun ist es an mir, Dir nach Kräften
zu vergelten. Dir gehöre ich vor Allen.“

Irma gard hielt das theure Haupt an ihrem Herzen.
Ein seltsames Lächeln verklärte ihr Antlitz trotz der rinnen-
den Thränen. Ihre Schuld schien in diesem Augenblick
getilgt, ihr Verbrechen gesöhnt. Hermanns Liebe konnte
sie freisprechen. Welch' reicher Lohn, diese edle, reine
Liebe, für alle Entbehrungen!

Sie küßte seine hohe Stirn. „In diesem Augen-
blick hast Du mir Alles vergolten, Hermann,“ sagte sie,
„Du weißt nicht, wie glücklich, wie reich Du mich ge-
macht hast. Und nun komm, mein Liebling,“ setzte sie
nach einer Pause hinzu, „laß uns zu den Geschäften des
Lebens zurückkehren. Lies den Kaufvertrag, und sieh Dir
den Plan des Hauses an. Richte es Dir hübsch ein —
ich weiß schon wie es kommen wird. Ich will ja nichts,
mein Liebling, als Dein Glück, und mir ist's recht, wenn
Du Anna bald heimführst. Du mußt ihr eben dann
nicht nur Gatte, sondern auch Vater sein, Du mußt sie
erziehen.“

„O Tante! Du Einzige! Beste! Du mußt das thun,
und Du wirst sehen, ist sie erst mein, dann wird es ganz
anders. Aber wir müssen nun etwas suchen, wenn auch
nur eine Nacht, Du hast den Preis für dieses schöne
Gut nicht gesehen!“

„Hältst Du ihn für übertrieben?“

„Nein — er ist mäßig, sehr mäßig, wenn sich
Alles so verhält, wie es hier steht. Aber es ist eine
große Summe, die Du gewiß nicht opfern kannst.“

„Ich habe Freund Bernhard die Summe genannt,
die ich nicht überschreiten kann. Ich sehe hier, daß sie
nicht erreicht ist, — so dürfen wir nicht zögern, zuzu-
greifen. Du bist reich, Hermann,“ sagte sie, seinen er-
staunten Blick beantwortend, „Du bist mein einziger
berechtigter Erbe, als wärst Du mein leiblicher Sohn.“

Ich habe Dich gerichtlich adoptirt. Wir sind reich, Her-
mann, Du hast das Recht eines Sohnes an meinem
Vermögen. Bis jetzt war kein Anlaß, davon zu sprechen,
sonst hättest Du dies früher erfahren. Zwischen uns
kann es keinen Unterschied machen. Ich hätte Dich vor-
nehm und äppig erziehen können, Hermann, ich wollte
es zuerst thun. Aber ich glaube, es war besser so. Ich
habe die Hohlheit und Heuchelei der vornehmen Welt
kennen gelernt! In unseren bescheidenen Kreisen findest
Du Adel und wahre Bildung. Und nun sollst Du
einen Wirkungskreis finden, wie Du ihn wünschst. Du
gehst dieser Tage hinaus und siehst Alles an und wenn
es Dir entspricht, so unterschreibst Du gleich, und kommst
zu mir zurück als Herr auf dem Weidenhof.“

In ihrem Zimmer schritt Irma gard unruhig auf
und ab. Selbst im günstigsten Fall wäre ihr der Ge-
danke, einer Hochzeit beizuwohnen, schrecklich gewesen, der
ersten, die sie nahe angina, seit jener ihres Bruders, die
so verhängnißvoll für sie gewesen. Und war denn
Alles so gut? Sie liebte Anna wie eine Tochter, aber
die Liebe machte sie nicht blind. Der arme junge Heim-
bach war nicht der Einzige gewesen, welcher in diesen
zwei Jahren von Anna zuerst scherzend bevorzugt, dann
entrüftet fortgeschickt wurde. Und doch war sie keine Ko-
sette, sie unterhielt sich nur gern, und fragte nicht nach
den Folgen.

Neben Anna tauchte die Gestalt ihres Vaters in
Irma gards Gedanken auf, war ihr das Kind doch eben
als Tochter ihres Vaters lieb geworden. Dr. Bernhard,
der berühmte Gelehrte, der vergötterte Lehrer, war mehr
als Das, er war ein durchaus edler, reiner Charakter.
Von dem Mädchen, das seine Liebe erwidert hatte,
plötzlich verlassen, hatte er den tiefen Schmerz mit Würde

müssen. Die Kronprinzliche Familie erfährt ununterbrochen Liebeserweisungen in geradzu rührender Weise. Der Reichsanzeiger veröffentlicht Folgendes durch Extrablatt:

San Remo, 19. Februar, 10 Uhr 45 Minuten Vormittags. Die Wunde Sr. Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen fährt fort sich bei bestem Aussehen zu verkleinern. Kein Fieber, Husten wie gestern, etwas mehr Auswurf, Appetit mehrt sich. (Unterschrift der Aerzte.)

Das F. J. schreibt: Die Nachrichten aus San Remo nehmen eine immer mehr betäubende Fassung an. Es ist schwer, sich dem Eindruck zu entziehen, als handle es sich um die Vorbereitung auf eine nicht mehr allzuferne Katastrophe.

Der „Köln Bztg.“ wird unterm 18. aus Berlin von einem „außerordentlichen Berichterstatter“ wie folgt geschrieben:

„Nach einer mir heute zur Verfügung gestellten Mittheilung aus San Remo, für deren Zuverlässigkeit mein Gewährsmann sich verbürgt, ist der Zustand des Kronprinzen ein sehr trauriger. Der Kranke hat viel zu leiden. Die eingefetzte Röhre muß häufig zur Reinigung herausgenommen werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Auslösung in nicht ferner Zeit eintritt.“

Ein Telegramm aus San Remo von Sonnabend Abend lautet:

Die Aerzte sehen der Entwicklung der Krankheit während der nächsten acht, längstens der nächsten vierzehn Tage mit großer Spannung entgegen. Eine Wendung zum Besseren oder Schlimmeren muß unbedingt in dieser Zeit eintreten. Auch die weitere Behandlung wird von dem Verlauf abhängen, den das örtliche Leiden innerhalb dieser Periode nehmen wird. Der Kronprinz hat während der letzten Woche unter der Unbehaglichkeit, die durch das Auswerfen des blutigen Schleimes verursacht wurde, mehr gelitten, als man bisher erfuhr.

Eagesbericht.

Dem Prinzen Wilhelm soll, wie den „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Berlin geschrieben wird, ein vortragender Rath zur Seite gestellt werden, dem es obliegen würde, demselben über alle Vorgänge des staatlichen und öffentlichen Lebens dauernd Vortrag zu halten. — Bisher hat eine solche Einrichtung nur bei Kronprinzen Platz gegriffen, beispielsweise war Geheimrath Max Duncker in den sechziger Jahren in einer solchen Stellung bei dem Kronprinzen thätig.

Das Befinden des Königs Otto von Bayern soll trübselig sein. Eine vertrauenswürdige Persönlichkeit erzählt: Am 9. d. kam die Königin-Mutter in das einsame Jagdschloß Fürstenried mit dem Herzenswunsche, sich persönlich über das jetzige Befinden des ihr noch gebliebenen, unglücklichen Sohnes zu unterrichten. Begleitet von einem Hofbeamten und einem Arzte betrat die Königin-Mutter das Zimmer, an dessen Fenster völlig theilnahmlos der Kranke stand, mit den Fingern an die Schreibe trommelnd. Die Königin ging auf Otto zu, rief ihn an, doch lehnte sich der König nicht um, er schien nicht zu hören. Mit Thränen in den Augen sagte die Königin-Mutter in kurzen

Pausen mit mütterlicher Zärtlichkeit, die ihre Begleitung tief bewegte: „Otto! Otto! Hörst Du?“ Ihr ward keine Antwort; erst einige Zeit später gab der Kranke lassende Laute von sich. Er erkannte die eigene Mutter nicht und trommelte gleichmüthig, unbekümmert um die Anwesenden, an der Fensterscheibe weiter, starr auf die in Schnee gehüllte Landschaft blickend. Plötzlich zuckte König Otto zusammen, sein Blick fiel auf die auf dem Fensterbrette liegende Cigarette, die er rasch erfaßte und sich aufrichtend rief er spröden, fast hart klingenden Tones: „Feuer!“ Ein nochmaliger Versuch der bedauernswerthen hohen Frau, den Sohn für einen kurzen Moment aus der geistigen Umnachtung zu reißen, blieb gleich den früheren völlig vergeblich. Den Theilnehmern an dieser Scene drängte sich die Ueberzeugung auf, daß die geistige Umnachtung des Königs den höchsten Grad erreicht haben muß, denn vor nicht zu langer Zeit vermochte König Otto auf Augenblicke noch einzelne Personen zu erkennen. Auch das körperliche Befinden wird als nicht günstig geschildert.

Die Russen sind schon in Berlin! Zum Glück aber noch nicht als Feinde, sondern vor der Hand noch als Freunde und nur 4 Köpfe hoch. Es ist die Abordnung des russischen Kaluga-Regiments gemeint, dessen Chef der deutsche Kaiser nunmehr seit 70 Jahren ist. Die Abordnung besteht aus dem Obersten des Regiments, v. Korobka, dem Regimentsadjutanten, Lieutenant v. Brummer, dem Hauptmann v. Frontinsky und einem Sergeanten, der einen für deutsche Zungen unaussprechbaren Namen trägt. Als Begleiter und Dolmetscher ist den Gästen der Hauptmann v. Kries vom Alexanderregiment zugetheilt worden. Wie man hört, gefällt es den Russen in Berlin recht gut.

Ueber Bulgarien wird's nun bald losgehen d. h. zunächst noch nicht mit dem Donnerkeil, sondern vorerst noch in höflichen Noten zwischen den Kabinetten der Großmächte. Rußland scheint auf der ihm vom Fürsten Bismarck in seiner großen Rede geschlagenen Brücke vorgehen zu wollen. Graf Schuwalow, der russische Botschafter in Berlin, ein Mann des Friedens und in Berlin gerade so angesehen und beliebt wie in St. Petersburg, soll die Vorschläge Rußlands zur Lösung der bulgarischen Frage nach Berlin überbracht haben. Wie weit diese Vorschläge gehen und wie man sich in Berlin und Wien zu ihnen stellen wird, das ist vor der Hand noch unbekannt, die Unterstützung Deutschlands werden sie aber, wenn sie maßvoll sind, wohl finden.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 21. Februar.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Canalaufer Duhme in Edewecht die Eigenschaft als Staatsdiener zu verleihen.

Der Netto-Ertrag des am vorigen Freitag zum Besten des evangelischen Krankenhauses veranstalteten Kirchenconcerts beziffert sich auf 580 Mark 45 Pfg., welcher Betrag dem Komitee bereits eingehändig

ist. Dieses Resultat ist ein so schönes und befriedigendes, wie es kaum erwartet werden konnte.

Der bevorstehende Bazar zum Besten des projectirten evangelischen Krankenhauses nimmt hier augenblicklich, besonders in Damentreisen, alles Interesse in Anspruch, und auch mit Recht, da ein ähnliches Unternehmen seit kaum denkbaren Zeiten hier nicht stattgefunden hat. Geschenke für den Bazar werden, wie man hört, in Menge fließen, so daß also dieser Bazar gewiß ein sehr interessantes Bild von Verkaufsgegenständen bieten wird. Die Verkaufstage des Bazar sind auf den 2., 3. und 4. März festgesetzt, und wird der Verkauf der Sachen ausschließlich von jungen Damen geleitet. Die dekorative Ausschmückung der Unionsäle, in welchen bekanntlich der Bazar stattfindet, haben drei fachkundige Herren übernommen, so daß also auch in dieser Beziehung auf etwas Gediegenes und Schönes gerechnet werden kann. Man darf also dem Unternehmen, das für den gedachten Zweck voraussichtlich ein ertragreiches werden wird, mit Spannung entgegensehen.

Mit dem Bazar zum Besten des ev. Krankenhauses wird auch eine Verloosung von Gegenständen verbunden werden. Das Loos zu derselben kostet nur 50 Pfg. und wird die Verloosung acht Tage nach Beendigung des Bazar stattfinden.

Das Interesse für das ev. Krankenhaus breitet sich erfreulicherweise auch im Lande immer mehr aus. So hat dieser Tage wieder ein Herr B. in J. den Betrag von 300 Mark dem gedachten Zweck zufließen lassen.

Ev. Krankenhaus. Das 10. Gabenverzeichnis ergibt in Summa den Betrag von 1659 Mark 45 Pfg. Dazu Uebertrag vom 9. Gabenverzeichnis 13 438 Mark 27 Pfg., macht jetzt in Summa: 15 097 Mark 72 Pfg.

In Barel hat sich ein Consortium gebildet, um den Bau eines Kirchhauses zu verwirklichen. Es sind bereits zu diesem Zwecke Beiträge gezeichnet und ist in unmittelbarer Nähe des Holzes ein Bauplatz zum Ankauf in Aussicht genommen. Auf diesem Platze soll ein Gebäude mit vorläufig 12 Logizimmern und den nöthigen Wirtschaftsräumen errichtet werden. Der Bau des Establishments ist auf 25 000 Mark veranschlagt und sollen sich für das Zustandekommen des Unternehmens auch mehrere Herren aus Oldenburg sehr interessieren und nennenswerthe Beträge dafür zur Verfügung gestellt haben. Um das Capital zu dem Unternehmen vollständig zu machen, werden Aktien zu 200 Mark ausgegeben. Da die Umgebung der Stadt Barel eine prächtige ist und sich für den Sommeraufhalt Fremder vorzüglich eignet, so ist zu erwarten, daß das Unternehmen von gutem Erfolg gekrönt wird.

Bei den gegenwärtig trüben Zeiten, welche die Segelschiffahrt durchzumachen hat, ist es wahrhaft erfreulich, Fälle verzeichnen zu können, in welchen auch dieselbe noch einen erheblichen Reingewinn übrig gelassen hat. Die Ahderei D. Hinrichs in Bremen kaufte im Juli 1886 die Bark „Dremerhaven“; das

getragen. Seiner ideal angelegten Natur war es Bedürfnis, zu seinen Götterbildern aufzusehen, nicht sie zu Boden zu reißen und mit Füßen zu treten. Er zweifelte an keinem Wort Zimgards, kannte er sie doch und liebte sie. Er fühlte, daß sie ihm nicht in gemeinem Sinne untreu war, er ahnte ein Opfer ihrer selbst. Sein Schmerz war um so größer, aber es fehlte ihm der Stachel der Bitterkeit, die das, was ihr am Theuersten war, verhöhnend herabzieht. Seine schönste Hoffnung war unerfüllt; aber noch blies ihm die holde Trösterin Arbeit. Eine geniale Schrift, die er bald darauf herausgab, verschaffte ihm den Ruf als Professor in die liebevolle Mosenstadt W. Hier hatte er einen Beruf, der ihn fesselte, hier fand er das liebevolle Mädchen, dessen Theilnahme ihn beglückte, dessen innige Zuneigung sein ganzes Herz gewann, die sein Weib ward.

Noch dauerte die junge Ehe kein Jahr, als Zimgards Ankunft das Städtchen aufregte. Die glückliche kleine Frau fühlte neugierige Theilnahme für die räthselhafte Fremde, mit ihrem Gatten erforderte sie die wunderbarsten Geschichten, um deren Erscheinen zu erklären. Ganz entzückt von der stolzen Schönheit der Fremden kam Anna einmal nach Hause. „Du mußt sie nur selbst sehen, Rudolf, dann wirst Du eben so begeistert sein wie ich.“

Und er sah sie. „Da ist sie“, flüsterte Anna, als sie ihr einige Wochen später auf der Straße begegnete. Das schöne Antlitz der Fremden erblickte, mit zitternder Hast eilte sie vorüber. Erstarrt blickte Anna ihren Gatten an, er starrte traumverloren vor sich hin. Ohne zu sprechen führte er sie nach Hause, in sein Zimmer. Seine tiefe innere Bewegung ergriff sie seltsam.

„Anna“, sprach er, sie zärtlich umschlingend, „ich kenne Fräulein Frank, sie war meine erste Liebe.“

Vor der jungen Frau erschien die herrliche gebietende Gestalt der Fremden, wie verschwand sie selbst vor Jener! Sie brach in heiße Thränen aus.

Bernhard küßte sie zärtlich: „Mein theures Weib, kennst Du mich so wenig? Weißt Du nicht, daß Du mir Alles bist? Daß Dein süßer Liebreiz längst die Wunde geheilt, die jene Liebe mir geschlagen? Aber ihr unerwarteter Anblick mußte mich tief bewegen.“

„Aber der Name Zimgard Frank ist so ungewöhnlich“, sagte Anna, „Du mußtest ihn erkennen.“

„Sie hieß damals anders, mein Lieb. Ich werde Dir die ganz einfache Geschichte erzählen.“

Anna schüttelte mißbilligend das Köpfchen, als sie seinen Bericht gehört.

„Ich hätte Dich nicht aufgegeben, an ihrer Stelle, ich hätte es nicht gekonnt. Ich wäre daran gestorben.“

„Sei froh, mein Herz, daß es so kam, wie hätten wir uns sonst gefunden!“

„Ja, aber“ — sagte die junge Frau, und schwieg eine Weile, den Gatten scheu von der Seite betrachtend.

„Sie ist ganz einsam und allein, Niemand kommt zu ihr. Meinst Du nicht, Liebster? —“ Bernhard sah sie gespannt an. „Wenn ich zu ihr ginge, Rudolf? Wenn sie mich nicht haben will, kann sie mich ja abweisen lassen. Darf ich?“

„Mein süßes Weib! Meine Perle!“ rief Bernhard. Und Anna war glücklich.

In unbeschreiblicher Aufregung eilte Zimgard nach Hause. Sie mußte wieder fort, augenblicklich! Wie konnte sie Bernhard wieder begegnen? Wie unverändert war er doch — aber sie? Sie fühlte sich nach den schweren Erlebnissen der letzten Zeit um viele Jahre gealtert. Sie lächelte traurig bitter. „Warum sollte ich gehen? Er liebt mich längst nicht mehr! Und dann —“

mein Kind! Jetzt erst verstehe ich ganz, wie Blößen es anlah. Wie alle meine Freunde über mich flüsterten! Warum sollte nicht auch er das Schlimmste denken? Nein, er kann nicht, er ist zu edel.“ Hin und her wogten die Gedanken, da kam eine Karte.

Anna Bernhard, geb. Schreiner. Und auf der Rückseite stand: Werden Sie mir erlauben, Sie aufzusuchen? Ich komme in einer Stunde.

„Es ist besser so“, hatte sich Anna gesagt. „Wenn sie ihn noch liebt (sie muß ihn ja noch lieben), will ich sie nicht unvorbereitet finden.“

So begann die Bekanntschaft, dreiviertel Jahre nach Zimgards Ankunft. Sie empfand die Wohlthat einer solchen Freundschaft, nach der langen geistigen Vereinsamung. Mit leisem Beben reichte sie Bernhard die Hand, aber ihre Stimme war ruhig: „Wie gut meinte es ihr Schicksal mit Ihnen, mein Freund, jetzt sind Sie glücklich, wie Sie es verdienen.“

Hermanns Geschichte ward erzählt. Auch nicht der Schatten eines unwürdigen Verdachts stieg in Bernhards Seele auf. Er und Anna fanden, Zimgard habe recht gethan, sie billigten Alles. Hier fand sie endlich Verständnis und Sympathie! Bernhard widmete ihr eine Art ritterlicher Verehrung, in der das alte ewig junge Gefühl leise nachklang, aber Anna war nicht eifersüchtig, und brauchte es auch nicht zu sein. Dem Trieb ihres reinen Herzens folgend, hatte sie den richtigen Weg gefunden. Sie schwärmte für Zimgard, wo ihr Mann sie bewunderte, sie liebte, wo jener verehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Schiff kostete damals 28 000 Mark fertig nach See; es hat seitdem in 17 Monaten Fahrt vier Reisen gemacht und einen Reingewinn erzielt von 13 000, 10 000, 4500 und 10 000, also zusammen 37 000 Mark. Das Schiff hat sich also auf diesen vier Reisen nicht nur „frei gefahren“, sondern noch 9500 Mark „überbient“.

Ueber den Antheil der Electricität beim Wischen von Schuhzeug.

Wem von unseren werthen Kollegen, schreibt „Kaufners Schuhm.-Ztg.“, es noch nie in den Sinn gekommen ist, was für ein merkwürdiges und einziges Verfahren das Wischen der Schuhe ist, der lese folgende Zeilen und staune, was ein amerikanischer Kollege uns für eine Aufklärung darüber giebt. Er sagt:

„Man sieht, daß der Stiefel mit einem Präparat von Veinschwarz, dem es gänzlich an Glanz mangelt, eingeschmiert wird, und siehe da, indem man durch eine trockene Bürste Reibung darauf erzeugt, fängt der Stiefel wie die Sonne zu glänzen an. So viel ich weiß, giebt es nur dieses Verfahren, dessen wissenschaftliche Erklärung ich noch nie gelesen habe. Mich interessierte die Sache und ich machte mir nach einigem Nachdenken meine eigene Theorie darüber, die ich meinen Lesern so gebe, wie sie ist. Der Schlüssel zu dem Mysterium liegt in dem Faktum, daß der Diamant nichts anderes als kristallisirter Kohlenstoff ist. Die Wische ist auch nicht viel anderes als Kohlenbrei und die Reibung mit einer Haarbürste, die eines der wirksamsten Methoden zur Erzeugung der Electricität ist, hat die Wirkung, den Kohlenstoff aus der Wische zu kristallisiren. Sobald wie dies geschieht, ist der Stiefel mit Millionen von unendlich kleinen Diamanten bedeckt und fängt daher ganz natürlich gerade so an zu flimmern und glänzen, wie die Diamanten, die ihr als Schmuck an euren Hemden trägt. Selbstverständlich ist dies keine vollkommene Erklärung des Phänomens. Was für eine Rolle die anderen 3 gredienzien der Wische dabei spielen, und warum die Wische befeuchtet werden muß, kann ich nicht sagen, vielleicht weiß das Jemand anders. Ganz überzeugt bin ich aber, daß die Stiefelpolier alle Tage Wische in Diamanten verwandeln.“

Vom Welttheater.

Alle Welt sucht nach tröstlichen Beispielen für das Leiden des Kronprinzen. So lebt im Dorf Gutenberg bei Kreuznach ein Tagelöhner, an welchem vor 15 Jahren der Luftröhrenschnitt gemacht worden ist. Der Mann athmet heute noch durch das eingelegte Röhrchen, kann sprechen und verrichtet seine Arbeit. Ein zweites Beispiel bietet der Assessor L. in Danzig. Er trägt seit 2 1/2 Jahren nach dem Luftröhrenschnitt eine Kanüle und zuletzt einen Bolzen im Kehlkopf, ist wieder hergestellt und spricht laut und ohne Anstrengung.

In Berlin greifen unglückliche Mädchen zum Revolver, zwei an einem Tag. Mordgeschichten werden heute neun in den Zeitungen berichtet. Unglücksfälle giebt's täglich so viele, daß man eine Zeitung „Hobspost“ ausgeben könnte.

Wie ein Ross frisst sich die Unehrllichkeit immer tiefer ein. Wir könnten fast täglich ganze Reihen auffallender Beispiele aufzählen. Heute nur einige. In Leipzig hat ein Beamter der städtischen Sparkasse nahezu 18 000 Mark unterschlagen, in Siegen ein Mendant nach und nach sogar 4—500 000 Mark; in Genua der Ausläufer eines Juweliers 23—25 000 Mark. Das Ende ist entweder Zuchthaus oder Selbstmord.

Die Juwelendiebstähle gehen in England munter weiter. Kürzlich wurden in Liverpool der Schauspielerin Georgina Burns, während sie das begeisterte Publikum nach der Vorstellung zu ihrem Gasthof begleitete, die Juwelen, die sie getragen hatte, aus dem Wagen entwendet.

Ein amerikanischer Wettkämpfer Namens James Albert hat durch seine letzte Leistung 5800 Dollars erworben. Mit Unterbrechungen von zusammen reichlich 19 Stunden durchlief derselbe 620 englische Meilen, ohne am Schluß besondere Ermüdung zu zeigen.

Alle Zeitungen sind voll von Beschreibungen der Pracht und Kostbarkeit des Damenpusses auf den Ballen und in den Gesellschaften in Wien. Aber inmitten aller Pracht und Herrlichkeit kommt auch mancher Stokhsenker zum Vorschein. Wie weit, lautet ein solcher mütterlicher Seufzer verdolmetscht, wie weit sind wir von jenen Zeiten entfernt, da man im weißen Mullkleidchen, das man sich zur Sommerzeit eigenhändig gekleidet, das man Gott weiß zum wie vielten Mal eigenhändig gebügelt hatte, Bälle besuchte, welche die allerhöchste, allerfröhlichste, allergewählteste Gesell-

schaft vereinigte. Und ist das Verhältniß das Gleiche geblieben? Sollten die jugendlichen Ballbesucherinnen von heute, deren Puz das Zehnfache kostet wie sonst, wirklich auch zehnmal so viel tanzen und zehnmal so viel Herzen heirathslustiger Männer erobern?

Humoristisches.

Zweideutiges Kompliment. Ein junger Mann, der gern Komplimente machte, aber kein Geschick dazu hatte, saß bei Tisch mit mehreren interessanten Mädchen, deren eins ihn fragte: „Warum er so wenig äße?“ — „Ach,“ antwortete er, „wenn man solche Damen sieht, vergeht einem der Appetit.“

In der Apotheke. Dame: „Herr Apotheker, geben Sie mir eine Schachtel Brausepulver, aber ruhiges, wenn ich bitten darf, nicht so aufbrausendes, ich bin sehr nervös.“

Mütterlicher Wunsch. Arzt: „Bäuerin, jetzt tretet auf die Seite, damit ich die Kopfwunde Eures Sohnes verbinden kann. Habt Ihr denn auch ein Stück Leinwand im Hause?“ — Bäuerin: „Was, ich, die Goldhofbäuerin, keine Leinwand? Ich wollt' nur, mein Sohn hätte' so viel Böcher im Kopf, als ich Stücke Leinwand hab.“

Theilnahme. Böse Schwiegermutter: „Ihre Theilnahmlosigkeit, Herr Schwiegersohn, ist aber wirklich kläglich. Sie wußten mich doch so gefährlich krank und nicht ein einziges Mal liebten Sie sich nach meiner Gesundheit erkundigen.“ — Schwiegersohn: „Das allerdings nicht, aber ich suchte Sie jedoch täglich in der Zeitung unter den Beitorbenen und war stets ganz überglücklich, Sie noch nicht darunter vorzufinden.“

Ein Philanthrop. A.: „Sehen Sie den Herrn dort im Pelz?“ — B.: „Ja.“ — A.: „Dieser Mann hat mitgeholfen, viele Thränen zu trocknen.“ — B.: „Also ein Wohlthäter der Menschheit, ein Philanthrop.“ — A.: „Nein, ein Fabrikant von T a s c h e n t ü c h e r n.“

Ein theurer Zahn. „Ja, wann Ihnen dieser Zahn so furchterliche Schmerzen verursacht, warum lassen Sie ihn denn nicht einfach ausziehen?“ — „Mein Herr, einen Zahn, der mich im Laufe der Zeit baare 128 Mark an Reparaturen gekostet hat, ausziehen lassen? Nein.“

Man muß sich zu helfen wissen. „Mein lieber junger Freund, meine Frau hat mich vor der Nothzeit auch schwören lassen, daß ich nie wieder eine Cigarre rauchen würde. Und ich habe ruhig geschworen.“ — „Und haben's auch gehalten?“ — „Wörtlich! Ich rauche, seit ich verheirathet bin, Pfeife.“

Kunstsammlungen in Oldenburg. Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr
Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. October 1887.

Von	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
„ Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	8.17
„ Jever	7.53	10.55	1.46	8.17
„ Bremen	8.08	12.39	2.22	6.05 9.05
„ Nordenhamm	8.08	12.39	2.22	9.05
„ Brake	8.08	12.39	2.22	9.05
„ Neufchanz	7.50	11.53	1.40	8.21
„ Leer	7.50	11.53	1.40	8.21
„ Quakenbrück	8.00	—	1.50	8.33
„ Osnabrück	8.00	—	1.50	8.33

Nach	Abfahrt.			
	Mrg.	Mrg.	Vorm.	Nachm.
„ Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	6.20 9.15
„ Jever	8.25	—	2.35	9.15
„ Bremen	6.29	8.08	11.06	2.00 — 8.40
„ Brake	8.08	—	2.00	5.00 — 8.40
„ Nordenhamm	8.08	—	2.00	8.40
„ Leer	8.30	—	2.40	6.25 9.20
„ Neufchanz	8.30	—	2.40	6.25 —
„ Quakenbrück	8.30	—	2.30	— 8.33
„ Osnabrück	8.30	—	2.30	— —

Kirchennachricht.

Lamberrikirche.

Am Freitag, den 24. Februar:
Passionsgottesdienst (6 Uhr): Pastor Partisch.
Am Sonnabend, den 25. Februar:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 21. Februar. 74. Abon.-Vorst.

Der Veilchenfresser.

Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, den 22. Februar 1888:

10. Vorstellung im Abonnement für Auswärtige:
Anfang 4 1/2 Uhr.

Die Danischeffs.

Schauspiel in 4 Akten von Pierre Newsky.
Kassenöffnung 3 Uhr. Einlaß 4 Uhr Anfang 4 1/2 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 21. Februar. 1888.		gelauf.	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe		107,10	107,65
3 1/2 % Oldenburg. Consoles (bis 30. April 4 1/2 % Zins)		100,90	101,45
3 1/2 % Oldenburg. Consoles (bis 30. April 4 1/2 % Zins)	(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/2 % höher)	100,25	101,25
4 1/2 % Oldenburg. Communal-Anleihen		103,—	104,—
4 1/2 % Oldenburg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.		103,25	104,25
3 1/2 % do		95,25	100,25
3 1/2 % Oldenburg. Bo-rendredit-Bf-undbriefe (flüssbar)		101,—	102,—
4 1/2 % Flensburger Kreis-Anleihe		101,95	102,50
4 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe		99,10	—
3 1/2 % do		103,—	104,—
4 1/2 % Oldenburg. Prämien-Anleihe		103,—	104,—
4 1/2 % Cuxin-Libbecker Pr-or-Obligationen		99,70	100,25
3 1/2 % Hamburger Rente		99,45	100,25
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887		99,45	100,—
3 1/2 % Bremer do von 1887		99,50	99,85
3 1/2 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe		8,25	90,—
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe		106,70	107,25
3 1/2 % do		101,30	101,85
5 1/2 % Italienische Rente Stücke von 10000 Frc.		94,10	94,65
und darüber		—	—
5 1/2 % do (Stücke von 400), 1000		94,20	94,90
und 500 Frc.		96,20	96,75
4 1/2 % Römische Stadtanleihe 2.—4 Serie.		—	—
5 1/2 % Russische Anleihe von 1884		97,21	97,75
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886		99,45	—
4 1/2 % Salzkammergut-Prioritäten, garantirt		76,70	77,25
4 1/2 % Lissabonner Stadtanleihe		101,90	102,45
4 1/2 % Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Provinz-Bank		101,95	102,50
4 1/2 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.		101,70	102,25
4 1/2 % do. der Rhein. Hypothek.-Bank		95,05	95,80
3 1/2 % Borussia-Prioritäten		101,—	—
5 1/2 % Bif. seider Prioritäten		99,—	100,—
4 1/2 % Warys-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105		—	103,50
5 1/2 % hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natus in Braunschweig rückzahlbar 105		99,—	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien		—	—
Bollgez. Actie a 300 Mk. 4 1/2 % Z. v. 1. Jan. 1887		—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien.		—	—
(4 1/2 % Zins und 5 1/2 % Zins vom 31. Dec. 1886.)		70,—	—
Oldenburger Eisengülden-Actien (Augustheft)		—	—
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1886.)		—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien.		100,—	—
(4 1/2 % Zins v. 1. Januar 1887.)		—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr		—	—
Stück ohne Zinsen in Markt		—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M		168,65	169,45
„ „ London „ „ 1 Mr. „ „		20,325	20,425
„ „ New-York für 1 Doll. „ „		4,17	4,22
Holländ. „ Banknoten für 10 Gld. „ „		16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 1/2 %		—	—
Die 4 1/2 % Warys-Spinnerei-Prioritäten werden wir bis weiter regelmäßig zur Notig bringen.		—	—

Anzeigen.

Feinstes Thüring. Pflaumenmus, getrocknete Pflaumen, Pfund 25, 30, 40, 50 Pf, Dampfäpfel und dergl. W. Stolle.

Telegramm.

Am Sonntag, den 26. Februar trifft

Professor

Otto Nürnberg

hier wieder ein und wird seine Vorstellungen im Doodt'schen Lokal geben.

Dem Johannes W. zu seinem 30. Geburtstage am Mittwoch, den 22. Februar ein donnerndes Lebehoch, daß die ganze Poggendorf wackelt!

Off he sie woll wack marken lett?

E. P. T.

Haus- und Küchenschürzen
aus dauerhaften Stoffen und solide gearbeitet,
empfehle zu billigen Preisen

Gustav Peters, Langestr. 58.

Kinderschürzen,

farbig u. weiß, empfehle in verschiedenen Größen.
Gustav Peters, Langestr. 58.

Damenschürzen,

schwarz, farbig und weiß, in modernen Stoffen
und geschmackvoller Ausführung, empfehle in reich-
haltiger Auswahl.

Gustav Peters, Langestr. 58.

Rückgratsver- krümmungen,

schiefe Haltung, hohe Schulter, Nerven-
leiden, Verstopfung, gestörte Blutcirculation
sowie Rheumatismus und Gelenksleiden
werden mit gutem Erfolg behandelt.

Friedr. Poppe,

Heilgymnastiker und Masseur,
Kriegerstraße 12.

NB. Frische Verstauchungen in 3 bis
5 Tagen wieder gut.

H. Lütje,

Uhrmacher,

Langestraße 87.

Grünge mein reichhaltiges Uhren- und Gold-
waaren-Lager in gütige Erinnerung.

Mein großes mit allen Neuheiten aus-
gestattetes Lager von

Regenschirmen

halte bestens empfohlen.

Solide gearbeitete Schirme von
1 Mark an bis zu den elegantesten.

O. Diechler,

Achternstraße 16.

Käse:

Prima Edamer Käse, prima holl. Rahmkäse,
echten vollsaftigen Schweizerkäse, Camembert,
Münsterthaler Schachtelkäse, Neuschäteller, Roque-
fort, Chesterkäse empfiehlt

F. Bernutz.

Valeska Reuter,

Handschuh - Special - Geschäft.
Casinoplatz 1a.

Lager feiner Herren-Cravatten und echter
Eau de Cologne.

Alle Sorten trockene und streichfertige

Oelfarben & Lacke

sowie sämtliche zur Malerei nöthigen
Utensilien empfiehlt

E. Kloßermann,

Staustraße 19.

Specialgeschäft in Farben u. Malerutensilien.

Die anerkannt beste flüssige

Fett-Glanz-Oelichse

liefert in Portionen zu 10, 20 und 30 Pf., mit Fl.
10 Pf. mehr, **J. Krüger, Wilhelmstr. 5.**

Oldenburger Genossenschafts-Bank
eingetragene Genossenschaft.

16. ordentliche General-Versammlung

am Freitag, den 24. Febr. d. J., Nachm. 4 Uhr
in der „UNION“ hier.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Jahresrechnung pro 1887; Beschlussfassung über die Vertheilung
des Reingewinnes und Ertheilung der Decharge für den Vorstand.
2. Wahl von drei Mitgliedern für den Verwaltungsrath.
3. Wahl der Einschätzungscommission.

Diejenigen Genossenschaftler, die sich in der Generalversammlung durch Bevollmächtigte vertreten
lassen wollen, werden gebeten, die betr. Vollmachten bis zum 23. d. Mts. im Banklokal abzugeben.
Die Stimmzettel werden am 24. Febr. von 3¹/₂ Uhr Nachmittags an in der Union verabreicht.
Oldenburg, den 18. Febr. 1888.

Der Verwaltungsrath

der Genossenschafts-Bank, eingetragene Genossenschaft.

Carl Dinlage, Vorsitzender.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Einwohnern von Oldenburg und Umgegend mache hiermit die er-
gebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage unter der Firma:

Wilhelm Ramien

Langestraße Nr. 56 ein

**Tuch-, Manufactur-,
Modewaaren- und Aussteuer-Geschäft**

verbunden mit **Damen-Confection**

eröffnete.

Indem ich das Bestreben habe, nur Stoffe guter Qualität zu liefern, verbinde
ich damit die Zusicherung mächtigster Preisbilligkeit und ersuche höflichst, mein Unternehmen
freundlichst unterstützen zu wollen.

Oldenburg, den 22. Februar 1888.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Ramien.

Ed. Penning,

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung in Oldenburg,
empfehlen

Garantirt reine Eisen - Gallus - Dinte,

leichtflüssig, tiefschwarz nachdunkelnd, frei von allen giftigen Substanzen, völlig neutral, durch
Wasser nicht verwischbar, frei von Bodensatz und haltbar, da sie nicht schimmelt.

Die ³/₄ Liter-Flasche 1 Mark. — Ferner:

Stempelfarbe, billige Schreibdinte, die ganze Flasche zu 50 Pf., Copirdinte, Hectographen-
dinte und Wäsche-Zeichendinte.

Dintepulver in allen Farben in Päckchen mit Gebrauchsanweisung zu 10 Pf.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,

Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstfärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück gesandt.

Gas-Coaks.

Zerkleinerte und grosse Coaks. Reinliches und billiges
Brennmaterial.

Gasanstalt Oldenburg.